

Harte Tage bei den Kampfmönchen

Der 22-jährige Luzerner Roger Stutz durfte sich im Shaolin-Kloster ausbilden lassen. Statt geplante 90 Tage dauerte sein Aufenthalt in China nur einen Monat.

VON DANIEL WYRSCH

Es war gegen 20 Uhr, als der Luzerner Kung-Fu-Lehrer Roger Stutz hungrig im Shaolin-Kloster ankam. Sein Meister Li Xian Feng zeigte ihm einen karg eingerichteten Raum und sein «Bet» – eine Holzpritsche mit einem Stoffüberzug «so dünn wie mein T-Shirt», erzählt der Luzerner. Eine Decke oder ein Kissen gab es nicht. Es war minus 10 Grad. Dabei hatte sich Roger Stutz auf warme Temperaturen eingestellt, liegt doch das Shaolin-Kloster eine Flugstunde südwestlich von Peking auf der Breitengradhöhe Tunesiens. Zum Glück hatte der technische Angestellte der Emmi-Butterzentrale wenigstens seinen Faserpelz-

«Die schreien dich im Training an, da bist du so klein.»

ROGER STUTZ

pullover und nicht weniger als 4 Kilogramm Schokolade («so hatte ich wenigstens immer etwas zu essen») nach China mitgenommen. Beides konnte er sehr gut gebrauchen.

Trotzdem, schon bald war sich Roger Stutz nicht mehr so sicher, ob das nun eine Belohnung dafür war, sieben Jahre zuvor die Aufnahmeprüfung für das Shaolin-Kloster geschafft zu haben. Aus 167 Europäern war er als einer von lediglich drei Kämpfern zu dieser dreimonatigen Ausbildung eingeladen worden.

Eisiges Wasser zum Wachwerden

Der erste Morgen im Kloster fing mit einem verhältnismässig kleinen Zwischenfall an: Das Wasser zum Zähneputzen war gefroren. «Überhaupt war der erste Tag noch locker», erzählt Roger Stutz. Tag zwei begann dann schon etwas rustikaler: «Ein Mitbewohner schüttete mir um fünf Uhr ein Kübel mit eiskaltem Wasser über den Kopf und sagte, ab morgen müsse ich von selber wach werden.» Danach folgte ein ab sofort üblicher 16-stündiger Arbeitstag mit Training, Theorie, Massage und

Meditation. «Militär ist geradezu schön gegen dieses Programm», schmunzelt der 22-Jährige. «Die schreien dich im Training an, da bist du so klein» – zwischen seinem Daumen und Zeigefinger bleibt nur wenig Zwischenraum.

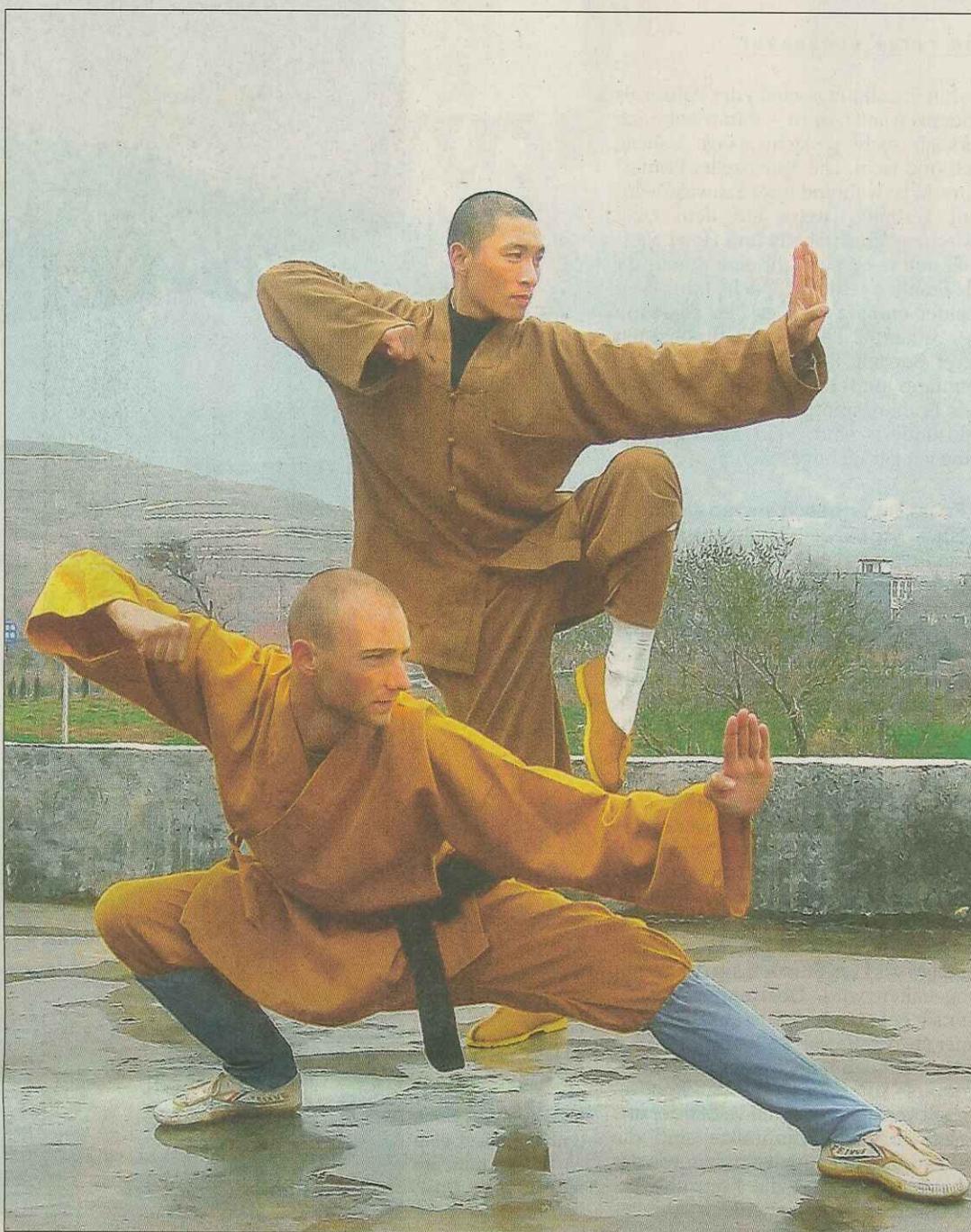
Roger Stutz, der in seinem Kung-Fu-Dojo in Kriens-Oberrau unangefochtenen Meister seiner rund 50 Schüler ist, musste im Shaolin-Kloster wirklich unten durch. «Denn die anderen Kämpfer waren mir in Sachen Beweglichkeit weit voraus.»

Oft gingen sie in die Berge zum Trainieren. Beim sibirischen Tief der ersten Tage wurde es dort bitter kalt. «Beim Heimgehen ist mir das verschwitzte T-Shirt eingefroren. Im Kloster gab es keine Duschen und kein Warmwasser.» Kein Wunder, zog sich der wenig abgehärtete Mitteleuropäer nach einer Woche eine starke Erkältung zu. Nun hatten selbst die hartgesottenen Kampfmönche Mitleid mit ihm. «Ein Mediziner legte mir die Hand auf, setzte mich

unter Hypnose und sagte mir, ich würde wieder gesund sein. Und tatsächlich waren danach Schnupfen und Husten wie weggeblasen.» Roger Stutz erklärt, er hätte diese Therapie vorher nie für möglich gehalten, wenn er sie nicht erlebt und später selber erlernt hätte.

Essen nicht mehr ertragen

Am meisten zu schaffen machte ihm die Ernährung. Jeden Morgen und Abend gab es eine Reissuppe und Fladenbrot, am



Roger Stutz (vorne) und sein Meister Li Xian Feng vor dem Shaolin-Kloster.

BILD PD

EXPRESS

- Der Luzerner Kung-Fu-Lehrer Roger Stutz war einen Monat im Shaolin-Kloster in China.
- Jeden Tag gabs 16 Stunden lang Training, Theorie, Massage und Meditation.
- Am meisten zu schaffen machten dem 22-Jährigen die Kälte und die Ernährung.

Mittag Reis oder Nudeln mit einer sehr scharfen Art von Spinat oder Chinakohl. Trotz hartem Training fehlte Fleisch auf dem Menüplan. «Ich dachte, ich spinne», sagt der kräftige junge Mann, der in knapp einem Monat 5 Kilogramm abgenommen hat. Zum Glück reichte sein Schokoladen-vorrat bis zum Schluss.

Weil die chinesische Regierung das Shaolin-Kloster noch mehr als bis anhin für den Tourismus öffnete, wurde den kämpfenden Mönchen nahe gelegt, das Kloster zu verlassen. Roger Stutz kam es

«Beim Heimgehen ist mir das verschwitzte T-Shirt eingefroren.»

ROGER STUTZ

nicht ungelegen, als sein Meister Li Xian Feng mit ihm Shaolin verliess. Denn die letzten zwei Tage seines Aufenthalts litt er unter Durchfall. «Ich ertrug das Essen nicht mehr.» Die beiden fuhren im Taxi zwanzig Minuten bis zur nächsten grösseren Stadt, Dong-Feng, wo der Meister mit dem Abfindungsgeld der Regierung eine neue Schule gründen will.

In Peking zweimal gestaut

Roger Stutz reiste die 90 Kilometer bis Zhangzhou allein. Von dort flog er nach Peking. Im Flughafen der chinesischen Hauptstadt wunderte er sich, warum alle einen Mundschutz trugen. Erstmals hörte er von der Lungenkrankheit Sars, und im China-TV erkannte er, dass im Irak der Krieg ausgebrochen war. Zu Hause in Luzern angekommen, musste sich Roger Stutz drei bis vier Tage von seiner 60-stündigen Heimreise ohne Schlaf erholen.

Auch wenn sein Abenteuer eines der harten Art war, «bereue ich keine Minute, dort gewesen zu sein». Er habe sehr viel gelernt. Nicht nur im kampftechnischen Bereich, sondern auch in der Heilpraktik und Hypnose sowie nicht zuletzt von einer fremden Kultur.